

Simon Liechti

Expertendiskurs, Ökonomie und Gesellschaft im Umgang mit dem Phänomen Waldbrand vom 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert

Masterarbeit bei Prof. Dr. Christian Rohr

Die geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen Waldbrand ist bisher weitgehend ausgeblieben. Dieses Forschungsdesiderat ist deshalb umso erstaunlicher, weil die Waldbrandthematik an der Schnittstelle zwischen Forst- und Katastrophengeschichte und damit zwischen zwei traditionellen und vielbeachteten Forschungszweigen der Umweltgeschichte situiert ist.

Für die in der Forschungsarbeit vorgenommene Erschliessung der Waldbrandthematik auf umwelthistorischer Ebene wird ein breiter Fokus bei der Betrachtung des Forschungsgegenstandes gewählt. Die Untersuchung setzt sich mit verschiedenen Stufen naturwissenschaftlichen und technischen Wissens auseinander, untersucht das Quellenmaterial aber auch in Bezug auf Entwicklungen, Merkmale und Kontinuitäten in ökonomischer und gesellschaftlicher Hinsicht. Das aus fachspezifischen Abhandlungen, normativen Quellen und Waldbrandberichten zusammengesetzte Quellenkorpus deckt dabei den Zeitraum vom 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert ab und limitiert sich räumlich durch gesellschaftlich-kulturelle und klimatisch-vegetative Gemeinsamkeiten. Das der Forschungsarbeit zugrunde liegende diskursanalytische Vorgehen erlaubt dabei nicht nur die Hervorhebung divergierender Wissensformen zur Waldbrandthematik, sondern auch die Gegenüberstellung von fachspezifischen Debatten und angewandten Praktiken.

Der Diskurs innerhalb des forstlichen Gelehrtenkreises zur Waldbrandthematik wandelte sich an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert in vielerlei Hinsicht nachhaltig. So wurden etwa neue Erkenntnisse der naturwissenschaftlichen Forschung von den Forstexperten aufgegriffen und in Zusammenhang mit der Waldbrandthematik gestellt. Dies führte bezüglich der Auseinandersetzung mit den natürlichen Ursachen und der Dynamik von Waldbränden zur Widerlegung traditioneller Lehren aus Chemie und Physik und gleichzeitig zu einer Rückbesinnung auf den zumeist anthropogenen Ursprung von Bränden im Wald, während eine differenzierte Betrachtung des Feuers die Kategorisierung verschiedener Brandformen bewirkte. Demgegenüber wiesen die grundlegenden Massnahmen zur Bekämpfung kleinerer Brände während des ganzen betrachteten Zeitraums eine hohe Kontinuität auf, denn stets wurde nach denselben Prinzipien der Dämmung und Verhinderung der weiteren Ausbreitung des Feuers vorgegangen. Dieser Kontinuität standen allerdings mancherlei Kontroversen über die Bekämpfung grösserer Flächenbrände und Gipfelfeuer gegenüber, die im Laufe des 19. Jahrhunderts unter den Forstfachleuten entbrannten.

Die Betrachtung ökonomischer Aspekte im Zusammenhang mit der Waldbrandthematik widmet sich zunächst wirtschaftlichen Brennpunkten, welche seit der Frühen Neuzeit vor der Herausforderung der Beschaffung grosser Mengen an benötigtem Brenn- und Nutzholz standen. Zum Zwecke einer umsichtigen und nachhaltigen Nutzung der angrenzenden Waldungen musste auf die Vermeidung von Schäden durch Waldbrände geachtet werden. Vor allem der an kurzfristigen Profiten orientierte, überregionale Holzhandel bildete diesbezüglich einen starken Kontrast gegenüber Städten, Salinen und Montanwerken. Die kontinuierliche Ausdehnung des herrschaftlichen Zugriffs auf die Wälder kollidierte im späteren Verlauf des 18. und ab dem 19. Jahrhundert vielerorts mit den traditionellen Waldnutzungen von Gewerbe und Bauerntum. Die Betonung der Waldbrandproblematik und insbesondere die Ächtung traditioneller landwirtschaftlicher Feuerpraktiken wurden von Herrschaftsträgern und Forstexperten gezielt als argumentatives Mittel eingesetzt, um den Aneignungsprozess und den Ausschluss von fremden Nutzungsberechtigten aus den Wäldern zu legitimieren. Mit der

einsetzenden Industrialisierung verringerte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schliesslich der Nutzungsdruck auf die Wälder, gleichzeitig mutierte aber ausgerechnet die Eisenbahn als ein Symbolträger des Fortschritts zu einer neuen Gefahr für die nun grossflächig und zum Zwecke der Nutzholzproduktion angelegten Nadelholzbestände. Durch die mit dem Antrieb der Dampflokomotive verbundene Brennstoffverfeuerung konnten glühende Partikel ins Freie gelangen und bei ungünstigen Windverhältnissen eine akute Waldbrandgefahr darstellen.

In Bezug auf gesellschaftliche Aspekte spielte die ländlich-periphere Bevölkerung eine tragende Rolle bei der Waldbrandbekämpfung, die im Falle grösserer Brände meist einer zahlenmässig umfangreichen Löschmannschaft bedurfte. Die Motivation zur Teilnahme an Löscharbeiten war dabei einerseits durch einen drohenden Entzug von Nutzungsberechtigungen von Seiten der obrigkeitlichen Forstordnungen, andererseits durch ein dörfliches Kollektiv begründet, welchem das Prinzip der Solidargemeinschaft zugrunde lag. Auf das einzelne Individuum konnte mittels Belohnungs- und Bestrafungssystematiken ein erheblicher sozialer Druck ausgeübt werden, wenn es aus dem Solidaritätsprinzip ausscherte. Nicht zuletzt diente die Betonung der Waldbrandproblematik im Kontext der Ausschliessungstendenzen von unter- und ausserständischen Sozialgruppierungen im 19. Jahrhundert als Mittel eines systematischen Verdrängungsprozesses.

Sowohl die Analyse des auf Brände im Wald bezogenen Diskurses innerhalb des forstlichen Gelehrtenkreises als auch die Betrachtung ökonomischer und gesellschaftlicher Aspekte offenbarten die weitgehende Deutungshoheit eines kleinen Kreises von Spezialisten und Herrschaftsträgern über die Waldbrandthematik, welche seit dem 18. Jahrhundert bestand. Der ertragswirtschaftliche Fokus auf den Wald und damit zusammenhängend das Streben nach möglichst rentablen, nachhaltig bewirtschafteten Nutzholzbeständen prägte dabei den allgemeinen Diskurs über Waldbrände. Innerhalb des forstlichen Gelehrtenkreises, aber auch von Seiten der Herrschaftsträger war die bedingungslose Bekämpfung des Feuers im Wald stets ein unbestrittener Grundsatz, der sich bis weit ins 20. Jahrhundert hinein halten konnte.